

Der Gesunde sei dankbar

Wie halten es die Religionen mit der Gesundheit? • Von Doris Stickler

FRANKFURT. Die Stammzellenforschung ist für viele Christen in Deutschland ein Unding. Juden haben da ganz andere Vorstellungen. Und können sie religiös begründen.

Der jüdische Philosoph und Rechtsgelehrte Maimonides hatte auch als Mediziner einen ausgezeichneten Ruf. Sein Können drang bis zu Sultan Saladin vor, der ihn umgehend zum Leibarzt machte. Wenngleich Maimonides in der Heilkunst über profunde Kenntnisse verfügte, hierzu forschte und wissenschaftliche Abhandlungen schrieb, war sie ihm mehr als bloßes Wissen über Arzneien und Behandlungsmethoden.

Sein tägliches Morgengebet leitete er mit den Zeilen ein: »Ich beginne meine Arbeit. Hilf mir dabei, Herr, sonst bleibt sie nutzlos. Lass Wahrheitssuche und Menschenliebe mich leiten.«

Bei der Veranstaltungsreihe »Heilige Texte«, die einen Abend lang um das Thema »Gesundheit« kreiste, machte Esther Ellrodt-Freiman am Beispiel Maimonides den Stellenwert der Gesundheit im Judentum deutlich.

Da man »im Judentum grundsätzlich das Leben betont«, werde dem körperlichen Wohlbefinden große Aufmerksamkeit geschenkt. »Juden sagen zu allen passenden und unpassenden Gelegenheiten »Hauptsache gesund«. Auf die Gesundheit zu achten heißt, das Leben wertzuschätzen«, erklärte die Referentin für jüdische Traditionen. Das Gebot der Lebensrettung hebe daher alle anderen Gebote auf – ausgenommen das Verbot von Götzendienst, Unzucht oder Mord.

Von Völlerei und Sauferei hält auch das Judentum gar nichts

Auch dem Zusammenhang zwischen Gesundheit und Ernährung werde große Bedeutung beigemessen, sagte Ellrodt-Freiman. So warne der Talmud an vielen Stellen vor Völlerei und übermäßigem Alkoholkonsum, ließ wie schon der Prophet Jesaja auch Maimonides keinen Zweifel, dass »der Weise nur zur Sättigung seiner Seele isst und Wein nur zur Erweichung der Speisen und nicht des Rausches wegen trinkt«.

Der im 12. Jahrhundert wirkende Universalgelehrte habe sich denn auch sehr bescheiden und rein vegetarisch ernährt. Dazu trieben ihn nach Wissen von Ellrodt-Freiman nicht allein gesundheitliche Motive an. »Maimonides ging es um die Bewahrung der Welt.« Dieses Anliegen spiele heute auch in den »großen vegetarischen Bewegungen

sen erfolgreiches Wirken an vielen Stellen des Neuen Testaments festgehalten sei. Die Geschichten zeigten, dass er als Heiler nicht nur körperliche Krankheiten wie Fieber oder Lepra, sondern auch psychische Erkrankungen kurierte, die die biblischen Texte unter dem

unter den in Israel und Amerika lebenden Juden« eine tragende Rolle.

Israels herausgehobene Position in einem hierzulande umstrittenen Forschungsfeld hat für die pensionierte Leiterin der jüdischen Kindergärten in Frankfurt ebenfalls mit Gesundheit zu tun. »Die Rabbiner stimmten der Genforschung zu, weil damit Krankheiten bekämpft und Leben gerettet werden können.« Die Stammzellenforschung sehe sich in Einklang mit dem Gebot »Wachset und vermehret euch«.

Bei der von der Evangelischen Akademie, der evangelischen Pfarrstelle für Interreligiösen Dialog, der katholischen Akademie Rabanus Maurus, der katholischen Erwachsenenbildung, der Henry und Emma Budge-Stiftung, der Jüdischen Volkshochschule und dem Verein Islamische Informations- und Serviceleistungen organisierten »Heilige Texte«-Veranstaltung blickte Hans Michaelis aus christlicher Perspektive auf das Thema. Hierbei konzentrierte er sich auf den »Gesundmacher Jesus«, des-

Begriff »unreiner Geist« subsumierten.

»Viele Menschen sind hauptsächlich zu Jesus gekommen, um ihre Leiden loszuwerden«, ist sich der niedergelassene Arzt für Allgemeinmedizin gewiss. Zumal etwa geheilte Aussätzige oder Besessene in die Gemeinschaft zurückkehren konnten, also wieder sozial eingebunden waren. Seiner Ansicht nach verfolgte Jesus gewissermaßen einen ganzheitlichen Ansatz, der immer noch Vorbildfunktion besitzt.

»Beim Heilen hat er unterschiedliche Ebenen in den Blick genommen, mit den Menschen gesprochen, ihr Vertrauen gewonnen und sie mit den Händen berührt.« Zu Hans Michaelis Bedauern sind derlei Begegnungen zwischen Arzt und Patient heute äußerst rar gesät. Jesus sei es eben nicht allein um die Beseitigung von körperlichen oder psychischen Beschwerden gegangen. »Er wollte den Menschen eine an-



Fotos: Doris Stickler; istock/marilyna

Superfood, Obst und Gemüse: Gesundheit und Ernährung spielen im Judentum, wie Esther Ellrodt-Freiman (links) berichtet eine große Rolle. Hans Michaelis und Kristina Renkhoff stimmen dem zu.

Außerdem kann die Ärztin ihrer Religion gesundheitsfördernde Praktiken bescheinigen. Die fünf täglichen Gebete förderten die Bewegung, da man hierbei stets den Oberkörper senke und hebe, die rituellen Waschungen reduzierten Keime. In den Hadithe – die auf Aussprüche und Handlungen des Propheten Mohammed zurückgehenden Überlieferungen – fänden sich überdies »unglaublich viele Texte, die sich mit Gesundheit befassen«.

Diese Häufung sieht Renkhoff zum einen den zahlreichen Essensgeboten und der Fastenzeit Ramadan geschuldet. Wobei die Gläubigen angehalten seien, »nicht zu übertreiben und dem weltlichen Leben einen Platz einzuräumen«. Zum anderen werde »Gesundheit als Geschenk Allahs begriffen, das es zu bewahren gilt«. Das heiße freilich auch: »Gesundheit liegt nicht allein in unserer Macht.«

Im Falle einer Krankheit sollen Muslime natürlich nach Heilung streben und dürften sogar Geboten widersprechende Mittel oder Maßnahmen wie das Implantieren der Herzklappe eines Schweins akzeptieren. Zugleich solle sich jeder bewusst darüber sein, dass Gesundheit nicht ewig währt.

»Wer gesund ist, soll dankbar und wer krank ist, geduldig sein«, brachte Renkhoff die Haltung des Islam bezüglich Gesundheit auf den Punkt. Geduld sei deshalb gefragt, weil »Krankheit wie jedes andere Unheil als Prüfung Allahs« gewertet wird. Auf Betroffene warte hier jedoch immer auch Trost: »Für das zu ertragende Leid werden ihnen die Sünden vergeben.«

Fünf tägliche Gebete fördern die Bewegung

Bei dem Abend in der Evangelischen Akademie, der die Rolle der Gesundheit in den drei monotheistischen Religionen beleuchtete, klärte Kristina Renkhoff über die Sicht der Muslime auf. Dass »Islam und Gesundheit in der arabischen Sprache die gleiche Wurzel« haben, mache Sinn. Der Islam decke schließlich alle Lebensbereiche ab – physisch, emotional und spirituell.

